

Dresdner Philharmonie

Leitung: Paul van Kempen

Beethoven für Alle

5. Konzert

Solisten: Charlotte Hahnel, Sopran

Janka Weinkauff, Klavier

Hans Kockohl, Violine

Richard Sturzenegger, Cello

Chor: Dresdener Singakademie

Mittwoch, 23. Januar 1935, Gewerbehaus

Preis 20 Pfennig

Programmfolge

Duvertüre zu den „Ruinen von Athen“, op. 113

Chor zu dem Festspiel „Die Weihe des Hauses“
mit Sopransolo und Orchester

Duvertüre zu „Die Weihe des Hauses“, op. 124
(Dem Fürsten Nicolaus von Galizien
gewidmet)

P a u s e

Tripelkonzert in C-Dur für Klavier,
Violine, Violoncello mit Begleitung des
Orchesters, op. 56

(Dem Fürsten von Lubkowitz gewidmet)

Allegro

Largo

Rondo alla Polacca

Duvertüre Leonore III, op. 72 a

Konzertflügel Steinway & Sons, Hamburg

Alleinvertreter: Richard Stolzenberg, Dresden-A., Johann-Georgen-Allee 13

Voranzeige

6. Unrechts-Konzert

Mittwoch, 6. Februar 1935

Solist: **Zino Francescatti**

der Violinvirtuose von Weltruf

Verdi: Duvertüre „Sizilianische Vesper“

Bruch: Violinkonzert g-Moll

Schubert: Sinfonie C-Dur

Chor zum Festspiel „Die Weihe des Hauses“

(Text von Carl Meißl)

Wo sich die Pulse jugendlich jagen,
Schwebet im Tanze das Leben dahin,
Laßt uns im Tanze das fliehende Leben
Neckend erhaschen, dem Drucke entschweben.
Ist es im Herzen arglos und jung,
Ist selbst das Sterben zur Ruhe ein Sprung.
Paart sich im Tanze die Anmut im Blicke,
In den Gebärden, in Grazie mild, —
Wird es ein Bild des verschönerten Lebens.
Lasset im Tanze blühendes Leben
Fröhlich entfalten mit heiteren Sinnen
Jugend und Liebe, Göttergefühle,
Jugend muß tanzen, ihr winket Freude.
Mögen die Alten — mögen sie schleichen,
Uns rufet Freude zu fröhlichen Tänzen.
Jugend und Frohsinn pflücken die Blumen,
Binden sie alle zu festlichen Kränzen.
Laßt uns tanzend Blumen hier pflücken
Und mit Entzücken den Gönnern sie streu'n!

Voranzeigen: Bitte Rückseite beachten!

Voranzeigen Donnerstag, 14. Februar 1935, Gewerbehaus

„Beethoven für Alle“ (6. Konzert)

Gastdirigent: Dr. Ludwig Karl Mayer, Berlin

Sinfonie Nr. 2 in D-Dur

Klavier-Konzert Es-Dur (Solist: Erwin Graewe, Essen)

Sinfonie Nr. 4 in B-Dur

Donnerstag, 31. Januar 1935, Gewerbehaus

Konzert des Dresdner Lehrer-Gesangvereins

unter Leitung von Paul van Kempen

Solist: Hans Garvens, Violine

Aus dem Programm: Gesänge von Schubert, Schumann, Volkslieder,
Duo von Schubert, Paganini: Campanella usw.

Der unbekannte Beethoven

Nicht der Beethoven der großen Sinfonien steht diesmal auf dem Programm. Werke sind aneinandergereiht, denen man selten im Konzertsaal begegnet. Und doch sind auch sie wichtig genug, tragen auch sie dazu bei, das Bild Beethovens zu zeichnen, neue Züge zu den alten zu fügen, unsere bisher von ihm gewonnene Kenntnis zu vertiefen, zu vervollständigen.

Ein ganz zu Unrecht wenig beachtetes, nur bei feierlichen Gelegenheiten aus den Archiven geholt Werk ist die Ouvertüre zu „Die Weihe des Hauses“. „Und doch bedeutet es für die Entwicklung des Ouvertürendichters Beethoven den krönenden Abschluß, die Erreichung eines neuen Gipfels, nach der Egmont-Ouvertüre, die bedeutendste Kundgebung seiner späteren Auffassung vom Wesen der Ouvertüre“, heißt es in einer bekannten Beethoven-Biographie. Beethoven schrieb diese Ouvertüre zur Einweihung des neuen Josephstädter Theaters in Wien. Er selbst saß bei der Uraufführung im Jahre 1822 als Leiter am Klavier. Es ist wirklich festliche, weihevollere Musik, die uns da entgegentönt. Zuerst aus den prächtigen Akkorden, später aus den hellen Trompetenfanfaren und dröhnenden Paukenschlägen, schließlich aus dem Hauptteil, einer mächtigen Fuge, deren vielfältige Stimmen zusammenklingen wie die erregten Stimmen einer festlichen Versammlung. Daß Beethoven hier zur Fugenform greift, ist bezeichnend genug. Es ist einerseits ein Bekenntnis zu Händel, dessen Musik geradezu den Typus des Feierlichen darstellt. Andererseits steht das Werk zeitlich in nächster Nähe der „Großen Fuge“ im B-Dur-Quartett (komponiert 1825), die in unserem letzten Beethoven-für-alle-Konzert erklingen ist. Nachdem er sich zu der Zeit auch mit dem Gedanken trägt, zur Neunten Sinfonie, die gleichfalls im Jahre 1822 begonnen und 1823 vollendet wurde, ein fugiertes Finale zu schreiben, nachdem aus dem Jahre 1822 Skizzen zu einer Ouvertüre über den Namen Bach (ein Thema, das von Bach selbst und vielen anderen nach ihm zu Orgelwerken benutzt wurde) vorliegen, ist es klar, daß die Fuge in der Ouvertüre „Weihe des Hauses“ kein Zufall ist, keine Laune, kein Gelegenheitseinsfall, sondern bewußte Abwendung vom bisherigen sinfonischen Stil, Bekenntnis zu Bach, vollgültige und sehr bezeichnende Äußerung des „letzten Beethoven“, wie man die späte Epoche im Schaffen unseres Meisters zu bezeichnen pflegt, eine Epoche, die, schwerer zugänglich, weiteren Kreisen unbekannt ist. Schon aus diesem Grunde mußte das Werk immer wieder auf den Programmen erscheinen. Das Feierliche, Festliche, ja Religiös-Erhebende, das sie an Musik enthält, kommt am deutlichsten in dem Urteil eines Beethoven-Kenners zum Ausdruck: „Diese Weihe-Ouvertüre ist die Wiedergeburt von Mozarts Ouvertüre zur Zauberflöte aus dem Geist Beethovens.“

Bei jener Theaterweihe — da ein Beethoven am Dirigentenpult stand, war es wohl die feierlichste, die je in der Geschichte aufgezeichnet wurde — erklang noch andere Beethovensche Musik. Der besprochenen Ouvertüre folgten Musiknummern, die Beethoven 1811 zur Eröffnung des Pester Theaters geschrieben hatte. Es handelte sich dabei um Musik zu Rosebues Gelegenheitsdichtungen „Die Ruinen von Athen“ und „König Stephan“. (K. war ein raffiniert geschickter Dramatiker jener Zeit, dessen reaktionäre „Preussische Geschichte“ seinerzeit beim Wartburgfest von der nationalen Jugend verbrannt wurde; er selbst wurde 1819 von dem Burschenschaftler Sand in Mannheim ermordet.) Die Musik zu den „Ruinen“, aus der übrigens der effektvolle „Türkische Marsch“ sehr populär geworden ist, übernahm Beethoven dann in die Partitur der „Weihe des Hauses“, fügte jene oben besprochene Ouvertüre hinzu und schloß das Ganze mit einem Chor ab. Auch dieser Schlußchor kommt in unserem Konzert zur Aufführung, so daß wir also die beiden Originalstücke der „Weihe des Hauses“ hören werden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dies die erste Aufführung in Dresden überhaupt ist.

Aus jener Musik zu den „Ruinen von Athen“ kommt die Ouvertüre zur Aufführung. Sie gehört zu den wertvolleren Stücken der ganzen Schauspielmusik, ohne

indessen im Gesamtschaffen Beethovens eine besondere Stellung einzunehmen. Er selbst hat sie einmal scherzhaft als „kleines Erholungsstück“ bezeichnet und so hat man sie zu nehmen. Eine hübsche, saubere Arbeit. Ein wirkungsvolles Potpourri von Motiven aus jener Schauspielmusik. (Potpourri bedeutet im Französischen ein Gericht aus verschiedenen Sorten von Fleisch und Gemüse, ein „Eintopf“, in der Musik ein Stück, das aus verschiedenen, meist bekannten Melodien zusammengesetzt ist.) Übrigens hat sie Beethoven später als Originalkomposition mit zwei anderen zusammen nach England verkauft, was man ihm dort sehr übelgenommen hat.

Ein ganz anderes geistiges und musikalisches Gewicht hat die Overtüre „Leonore“ Nr. 3. Damit kommen wir allerdings zum bekannten Beethoven. Ja, diese Overtüre gehört sogar zu den am meisten gespielten Werken des Meisters. Sie ist eine der vier Overtüren, die Beethoven zu seiner Oper „Fidelio“, deren weibliche Hauptfigur Leonore heißt, geschrieben hat, und gibt in gesammelter Kraft den Inhalt, mehr noch: die Idee jener Oper wieder. Sieg über Tyrannenmacht und -willkür. Leonore, ein schwaches Weib, führt den Kampf, befreit ihren schuldlos von seinem politischen Gegner ins Gefängnis geworfenen Mann Florestan. Eingangs der Overtüre hören wir dessen Klage. In dem folgenden schnelleren Teil wird der Kampf Leonores geschildert. Ein Trompetensignal kündigt die Rettung an. Der Gatte wird befreit. Die Liebe hat gesiegt. Jubel, Triumph ist der strahlende Ausklang der Tondichtung, mit der Beethoven der Gattenliebe ein Denkmal gesetzt hat, unvergänglicher als Erz . . .

Noch einmal der unbekannte Beethoven. Das Tripelkonzert in C-Dur, 1805, zur Zeit des „Fidelio“ entstanden, stellt dem Orchester als Solistengruppe Klavier, Violine und Violoncell gegenüber. Auch damit greift Beethoven auf die Musikformen früherer Zeiten, auf die Ausdrucksweise Händels zurück, und wir können gewisse geistige Verbindungslinien zu der Overtüre „Weihe des Hauses“ ziehen. Es ist nichts anderes als ein Concerto grosso, eben die Gegenüberstellung von Orchester und mehreren Solisten. Das Wertvollste an diesem Werk — wertvoll genug, daß man es immer wieder einmal aufführen sollte — sind das sehr ausdrucksvolle Largo und das Polonäsfinale, das mit prächtigem Schwung musiziert ist und den Solisten Gelegenheit gibt, ihre Virtuosität aufblitzen zu lassen.

So fügt sich das Unbekannte zusammen zum lebendigen Bild: Beethoven. Es sei vervollständigt mit der (gekürzten) Erzählung Schindlers, seines Freundes, über eins der erschütterndsten Erlebnisse in Beethovens Leben, in jenem Jahre 1822, als er die „Weihe des Hauses“ komponiert hatte. Wien, im November. Hauptprobe zu „Fidelio“ (mit der Schröder-Devrient als Leonore). Beethoven dirigierte. „Allein schon im ersten Duett zeigte sich's, daß er von den Sängern nichts vernahm. Das Orchester ging mit ihm, die Singenden drängten vorwärts, und bei der Stelle, wo das Pochen am Tore eintritt, war alles auseinander. Umlauf gebot Halt, dem Meister den Grund nicht angehend . . . Niemand wollte das betrübende Wort aussprechen: ‚Es geht nicht, entferne dich, unglücklicher Mann.‘ Beethoven, auf seinem Sitz bereits unruhig geworden, wendete sich bald nach rechts, bald nach links, die Gesichter erforschend, was es denn für ein Hindernis gebe. Dumpfes Schweigen überall. Da rief er nach mir. In seiner Nähe, an das Orchester getreten, reichte er mir sein Taschenbüchlein mit der Deutung, aufzuschreiben, was es gebe. Ich schrieb eiligst ungefähr die Worte: ‚Ich bitte, nicht weiterzufahren, zu Hause das Weitere.‘ — Im Nu sprang er in das Parterre hinüber und sagte bloß: ‚Geschwinde hinaus.‘ — Unaufhaltsam lief er seiner Wohnung zu, Pfarrgasse, Vorstadt Laimgrube. Eingetreten, warf er sich aufs Sofa, bedeckte mit beiden Händen das Gesicht und verblieb in dieser Lage, bis wir uns an den Tisch setzten. Aber auch während des Mahls war kein Laut aus seinem Munde zu vernehmen, die ganze Gestalt das Bild der tiefsten Schwermut und Niedergeschlagenheit . . . Von der Einwirkung dieses Schlages hat er sich nie mehr ganz erholt.“

Wir aber wissen, daß uns seine größten Offenbarungen damals noch ausstanden.

Dr. Karl Laux.